

Zu diesem Heft

Erich Honecker und Angela Davis beim Händeschütteln im September 1972: Das Coverbild zeigt zwei Personen, die in der vorliegenden Ausgabe eine besondere Rolle spielen. Der markante Gegensatz zwischen beiden bestätigt auf den ersten Blick die verbreitete Annahme, Honecker sei eine farblose, charismafreie und schon lange vor dem Ende der DDR seltsam unzeitgemäße Gestalt gewesen – im Kontrast zu der populären amerikanischen Bürgerrechtlerin, die das Foto mit ihrer auffälligen Erscheinung klar dominiert. Zwar nimmt Honecker auf diesem Bild keinen Blickkontakt zu seiner Besucherin auf, doch scheint er eine Freude und Selbstzufriedenheit zu empfinden, die über den propagandistischen Charakter der dargestellten Begegnung hinausweist.

Der Spannung zwischen dem erstarrt wirkenden Funktionär Honecker und dem durchaus begeisterungsfähigen, sich jugendlich gebenden „kommunistischen Kümmerer“ geht *Martin Sabrow* genauer nach, indem er Honeckers Lebensweg, sein Selbstverständnis und seine bis zuletzt ungebrochenen autobiographischen Kontinuitätsfiktionen analysiert. Angela Davis wiederum ist die Hauptfigur eines anderen Aufsatzes: *Sophie Lorenz* beschreibt die Solidaritätskampagne für die Bürgerrechtlerin, die von 1970 bis 1972 in den USA inhaftiert war und nach ihrer Freilassung mehrmals die DDR besuchte. Die Inszenierung von „Solidarität“ hatte für die DDR natürlich eine innen- und außenpolitische Funktion, ist zugleich aber als Ausdruck einer Alltagskultur des Kalten Kriegs zu verstehen, die sich etwa in Betrieben und Schulen zeigte.

Eine deutsch-amerikanische Beziehungsgeschichte ganz anderer Art untersucht *Hannah Ahlheim*: Für die Zeit von 1930 bis 1960 skizziert sie die Sozialgeschichte des Schlafs und besonders die Wissenschaftsgeschichte seiner Erforschung. Deren Schwerpunkte lagen zunächst in Deutschland und seit dem Zweiten Weltkrieg dann verstärkt in den USA. Wie die Autorin zeigt, hingen die Rhythmen des Schlafs und die Debatten um seine Funktion eng mit den jeweiligen Lebens- und Arbeitsbedingungen zusammen. Darüber hinaus geht es bei einer solchen Historisierung des Schlafs um das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft, von Autonomie und Disziplinierung. Die damit verbundenen Konfliktlinien lassen sich – über die 1960er-Jahre und das Beispiel des Schlafs hinaus – weiterverfolgen bis in die Gegenwart.

Im Debatten-Teil dieses Hefts präsentieren *Klaus Nathaus* und *C. Clayton Childress* ausgehend von älteren Arbeiten des amerikanischen Soziologen Richard A. Peterson den Forschungsansatz der „Production of Culture“. Sie betonen den möglichen Nutzen für eine zeithistorische Forschung, die neuerdings an Phänomenen und Prozessen der Popkultur verstärkt interessiert ist. Während die Frage nach den Bedeutungen kultureller bzw. medialer Ausdrucksformen eine starke Tradition hat und auch die Ebene der Rezeption inzwischen größere Aufmerksamkeit findet, gilt dies für die Produktion und

Distribution etwa von Musikstücken und Genres noch nicht im selben Maße – zumindest nicht innerhalb der Zeitgeschichtsschreibung. Die Autoren plädieren dafür, diese Lücke zu schließen und dabei auf Anregungen aus der Soziologie zurückzugreifen. *Stefanie Middendorf* und *Annette Vowinkel* steuern dazu Kommentare bei.

Einen Debatten-Charakter hat diesmal auch die Quellen-Rubrik, die *Dominik Rigoll* konzipiert hat. Hier geht es um die Zugänglichkeit sensibler Informationen und um die damit verbundene Verfügungsmacht. Für die Geschichtswissenschaft steht dabei zweierlei zur Diskussion: erstens ein möglichst freier Zugriff auf Quellen auch der jüngsten Zeitgeschichte, zweitens die Historisierung der informationspolitischen Rahmenbedingungen und Konflikte als solcher. Aufschlussreich ist gerade die international vergleichende sowie transnationale Perspektive, die die Autorinnen und Autoren im vorliegenden Heft verfolgen. Bislang geht es dabei primär um „Akten“, doch ist die Diskussion keineswegs auf dieses Medium der Überlieferung beschränkt und wird sich künftig noch stärker auf „Daten“ in einem breiteren Sinne verlagern.

Beiträge von *Axel Schildt* („Neu gelesen“) und von *Alexa Geisthövel* („Neu gesehen“, über den Film „Saturday Night Fever“ von 1977) runden dieses Heft ab. Schildt erinnert kritisch an Hermann Lübkes Vortrag von 1983 zum 50. Jahrestag der NS-„Machtergreifung“ – ein Text, der folgenreich war und ist. Die Gedenkveranstaltungen im Januar 1983 markierten in der Bundesrepublik generell den Auftakt zu einer ganzen Serie von Jahrestagen, ja sie begründeten in gewisser Weise historische Jubiläen als eine mediale Endlosschleife, deren Ambivalenz uns heute deutlich vor Augen steht.

Schließlich ein Hinweis in eigener Sache: Das Portal „Zeitgeschichte-online“ ist seit Dezember 2012 grafisch und inhaltlich runderneuert (<<http://www.zeitgeschichte-online.de>>). Auch bei „H-Soz-u-Kult“ (<<http://hsozkult.de>>) werden ein neues Redaktionssystem und eine neue Website-Gestaltung vorbereitet. Für die „Zeithistorischen Forschungen“ planen wir diesen Schritt ebenfalls. Das klare Erscheinungsbild und die bewährte Grundstruktur werden selbstverständlich beibehalten, aber es sind uns auch einige Verbesserungsmöglichkeiten aufgefallen. Über weitere Vorschläge der Leserinnen und Leser würden wir uns freuen.

Die Redaktion